**Zeitschrift:** Zürcher Taschenbuch

Herausgeber: Gesellschaft zürcherischer Geschichtsfreunde

**Band:** 33 (1910)

**Artikel:** Zürcher Besuch im Kloster Engelberg (1770 ff.) : nach Aufzeichnungen

von Pfarrer Rudolf Schinz

Autor: Werner, J.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-985777

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

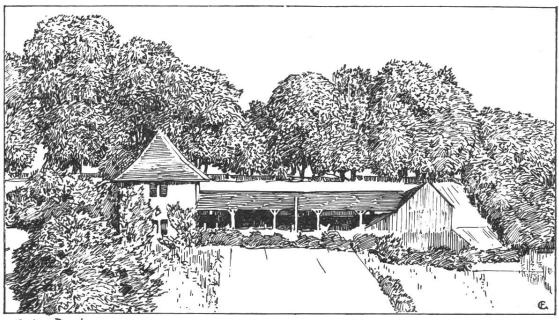
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

## Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 15.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Seilerei Denzler

Seilerei Denzler an der Hohen Promenade. Nach einer Zeichnung von Gertrud Escher.

## Bürcher Besuch im Kloster Engelberg (1770 ff.).

Nach Aufzeichnungen von Pfarrer Rudolf Schinz. Von Jak. Werner.

weiner der Beltskunde ist Rudolf Schinz (1745—1790) "einer der besten Beobachter, der größten Kenner unserer Schweiz sowohl in ihren geographischen und physischen als politischen Verhältnissen") geworden. Zwar bekannte er (9. III. 1787)

<sup>1)</sup> J[oh.] C[d] Nüscheler: Denkmal auf Hs. Rubolf Schinz, gewes. Pfarrer zu Netikon [Nitikon]. Zürich und Leipzig 1791. S. 94. — Über Rubolf Schinz vgl. auch: Monatliche Nachrichten schweizerischer Neuheiten. Zürich 1790. S. 9—12; An die Zürcherische Jugend auf das J. 1801 [Neujahrsblatt] der naturforschenden Gesellschaft in Zürich, Stück III; Festschrift der naturforsch. Gesellsch. (Vierteljahrsschrift der naturf. Gesiellschaft. Sg. XLI. 1896) I. S. 106—108, wo auch ein abgekürzter Stammsbaum der Familie sich findet.

wenige Jahre vor seinem Tode seinem Freund Johann Ludwig Meiß, der eben Landvogt auf Khburg geworden war: "Wir kennen unser Ländchen noch zu wenig!" und suchte ihn zur Fortsetzung der in Luggaruß (Locarno) angesangenen Studien über Land und Volk zu bewegen. Er erklärte ihm, daß seine Stellung als Landvogt für die Erreichung dieses Zweckes besonders geeignet sei, denn "beh Anlässen, beh Rechtshändeln, gütigen Tagen 2c. erfährt man vieles zur Bestimmung und nähern Kenntnis unseres Nationalbauerngeists und der Landwirtschaft, das man durch eigene Aufsuchung vergebens inne werden will."

Schinz bediente sich eines eigenen Weges, um sich eine genaue Kenntnis des engern und weitern Vaterlandes zu versschaffen: er unternahm zahlreiche, sorgfältig vorbereitete Reisen zu Fuß und führte darüber Tagebücher, von denen einige noch vorhanden sind. Schon während seinen Studien und nach der Ordination (1767) hatte sich der junge Geistliche in den Betrieb eines großen Sutes eingewöhnt und reiche Kenntnisse und praktische Erfahrungen auf dem Gebiet der Landwirtschaft erworben. Sein Vater war 1760 für neun Jahre Amtmann in Embrach geworden, aber nach 1½ jähriger Amtsssührung 1762 gestorben. Tür die Familie besorgte der älteste Sohn, Hans Heinrich (später Statthalter genannt) das Amt weiter, indem ihn Kudolf, der Erspektant1) tatkräftig unterstützte.

Ein zweijähriger Aufenthalt in Locarno (1770/72), wo er unter Beihülfe der Landvögte Meiß und Frisching die Herrschaft Luggarus und das Mehenthal durchstreifte und statistisch<sup>2</sup>) aufenahm, steigerte seine Reiselust, besonders als seine ernsthaften

<sup>1)</sup> Dies ist die Bezeichnung für die ordinierten Geistlichen, die ihre Wartezeit als Hauslehrer, Vikare oder durch andere Beschäftigungen aus= füllten, bis es ihren Bemühungen und denen ihrer Freunde gelang, eine Pfrund zu erhalten.

<sup>2)</sup> Seine Fragebogen verlangten über 24 Punkte Aufschluß.

Bemühungen um eine Pfarrstelle 1) erfolglos geblieben waren; doch hinderte ein heftiges Tieber die Ausführung des Planes, zu Kuß nach Rom zu reisen. Wie kaum ein zweiter hat Schinz es verstanden, die Leute jedes Standes, mit denen er auf seinen Wanderungen zusammentraf, zu vertraulichen Mitteilungen zu veranlassen; so hat er eine Menge Dinge erfahren, die einem gewöhnlichen Reisenden verborgen blieben. Da er alles Wissens= werte sofort aufzeichnete und zugleich anmerkte, über welche Sachen er sich weiter erkundigen wolle, so bieten seine Reise= berichte vielfache Belehrung über Sitten, Lebensweise und Gedankenwelt seiner Zeit. Schon frühe regte sich in ihm der schriftstellerische Geist; aber er kam doch nur langsam dazu, seine Aufzeichnungen zu verarbeiten, weil er beim Sammeln des Materials kein Ende fand 2). Auch war er nicht von Anfang an entschieden, in welcher Gestalt er vor das Publikum treten wollte. Aus dem Jahr 1769 liegen zwei Stizzen vor ("Der Schinder", "Die Reifigefährten"), die im Stil der moralischen Wochenschriften gehalten sind. Er besorgte die Jahrgänge 1778 und 17793) der Monatlichen Nachrichten einicher Merkwürdigkeiten, die Buchdrucker Joh. Kaspar Ziegier seit 1750 herausgab; Schinz

<sup>1)</sup> Als die Bewerbungen um Bäretswil, Bubikon, Stallikon und besonders Stettfurt nicht zum Ziele geführt hatten, tröstete ihn der Untersichreiber Caspar Cscher (25. III. 1772): "Wenn Du wieder ben uns bist, so hoffe ich, wir können desto sicherer und leichter auf einen bequemen Augenblick lauren, uns eines Pkarrhauses zu bemächtigen, wo ich ben Dir in völliger angestammter natürlicher Frenheit ein Becken Milch ausessen und ein Glas Virnenmost trinken, meinen Empfindungen mich ganz überlassen und königlich wohl sehn lassen kann."

<sup>2)</sup> Von seiner Arbeitsweise gibt Nüscheler, Denkmal S. 96, eine beutliche Schilberung.

<sup>3)</sup> So nach den Nachrichten 1790, S. 12. Holzhalb im Supplement zu dem Lexikon von Leu, V. S. 373 nennt 1779 und 80, und er scheint damit eher das Richtige zu treffen, da diese beiden Jahrgänge den besondern Titel: Schweizerische Nachrichten führen.

juchte diese Monatsschrift auf einen höheren Standpunkt zu bringen, und gab als Beiblätter des Jahres 1778 "Eine kurze Lebensbeschreibung und etwas von dem Charakter [des] Hans Conrad Heidegger, Bürgermeister", und "Nachricht von dem den 8. Heumonat 1778 zu Küßnacht entstandenen . . . Donnerwetter und . . . Wassersluth" heraus. Von ihm ist also auch die in den Jahrgängen 1779 und 1780 publizierte "helvetische Gesellsschafts-Geschichte") versaßt.

Im Juni 1781 verhandelte er mit dem Buchhändler Füesli "wegen Druck eines Schwhzer Reiß Werks" und sprach mehr= mals mit seinem Schwager Heß (dem spätern Antistes) und Pestaluz von Birr über Edition seiner Reisen. Aus dieser Zeit stammt wahrscheinlich der

"Plan zu den herauszugebenden Reißbeobachtungen:

Ein beutscher gouverneur reiset mit zweh mahländischen Cdelleuthen, seinen Zöglingen, in die Schwehz, zu Pferd, mit vielem Gepäk — trifft auf dem Gothardsberg Zürcherische Jüngslinge mit ihrem Reißführer an — hört von diesem seinen Endzweck beh der Schwehzer Reiß — vereinigt sich mit ihm — und überlast sich gantz desselben Leitung — Die Lehren, die der Schwehzer seinen Zöglingen giebt — die der Italiener auf die Denkensart seiner Jünglinge anpasset. — Rückerinnerung an jenen Schwehzer zu Florenz?) ben jener Schönen — und dessselben raisonementz über die Siten der Schwehzer und Italiener — Kleiderauswand — Wie die Ergözung der großen Welt alletshalben gleich: Spiel, Ball 2c. da hergegen die der frehen Republistaner ganz mannigsaltiger, edler, menschlicher — "

<sup>1)</sup> Bgl. jett Karl Morell: Die helvetische Gesellschaft, Wintersthur 1863.

<sup>2)</sup> In der Reisebeschreibung findet sich keine Stelle, die hierauf Bezug hat; es fehlen die Aufzeichnungen für einen halbmonatlichen Aufsenthalt in Florenz.

Wer merkt nicht den begeisterten Jünger Rousseau's in dieser Skizze eines Reiseromans?

Die schwere Krankheit seiner Kinder und der Tod des einen hinderte die Ausführung dieses Planes. Dafür traten von 1783 an die "Behträge") zur nähern Kenntniß des Schweizerlandes" (5 Hefte bis 1787) ans Licht, in denen Schinz eine auch heute noch lesenswerte Beschreibung der italienischen Vogteien lieserte. Zu gleicher Zeit wurde er ein eifriger Mitarbeiter oder vielmehr Hülfsredaktor des Hans Jakob Holzhalb am Supplement zu dem ... schweizerischen Lexikon von Hans Jakob Leu (1785 ff.).

In den 27 Jahren seiner Wanderungen hat Schinz viele Orte mehr als einmal besucht, keinen aber häufiger als Engel= berg. Auf seiner ersten Reise²), die er 1763 als 17jähriger Student mit fünf Altersgenossen unternahm, hat er das Engel= bergertal in großem Bogen umgangen. Dagegen bewog ihn ein Auftrag von Joh. Conrad Fäsi³) an den Abt⁴) von Engel= berg seinen Weg durch dieses Tal zu nehmen, als er über den Gotthard zu seinem Freunde, dem Landvogt Meiß, nach Lug= garuß reiste.

Über diesen Aufenthalt vom 29. auf den 30. August 1770 hat Schinz von Locarno aus am 30. September einen langen

<sup>1)</sup> P. Konrad Tanner in Bellinzona, dessen Schrift: Vaterläns bische Gedanken über die mögliche gute Auferziehung der Jugend in der Helvetischen Demokratie 1787, Schinz zum Druck befördert hatte, faßte den Plan, das Werk ins Italienische zu übersetzen.

<sup>2) &</sup>quot;Reisse über die Berge Gothard Furca, Gemmi und Brünig, im Heümonat Anni 1763." 8°. Diese Beschreibung hat Fäsi, Staats- und Erdbeschreibung II., S. 321—323 für Saxeln benutt.

<sup>3)</sup> Fäst wünschte eine in Engelberg liegende Continuation von Tschudis historia diplomatica Helvetiae zu entlehnen.

<sup>4)</sup> Leodegar Salzmann von Luzern (1731—1798) war am 5. Juni 1769 von den Kapitularen zum "Abt des Stifts und Herrn der frenen Herrschaft Engelberg" erwählt worden. Über den militärischen Empfang dieses Souverains wurde aussührlich in den Monatlichen Nachrichten 1769, S. 72—75, berichtet.

Brief an seinen Schwager Heß geschickt; Joh. Conrad Füßli1), der ihn zu Gesicht bekommen, bat am 1. Dezember um die Erlaubnis, eine Copia davon zu nehmen. Etwas später erschien ein Abdruck im vierten Teil von Füßli's Staats= und Erdbe= schreibung der schweizerischen Eidgenossenschaft (1772), S. 306 bis 345, mit kritischen Anmerkungen, die unangenehm berührten, weil sie einen verborgenen Stachel hatten. Eine längere Bemerkung über die Freundlichkeit der Alosterbewohner schloß Füßli mit den Worten: "Bevoraus sind Zürcher und Berner willkommen bei ihnen; das hat seine besondern Ursachen, die man aber nicht ausschwaßen muß." Am 21. Dezember 1772 wehrte sich der Großkeller des Klosters gegen das ausnehmende Lob und fügte bei: "Nur das nicht aus der Schuol-Schwegen wollte hier nicht durchaus gefallen, weilen man glaubt, dergleichen Aus= trücke machen verschiedenes Nachdenken"2). Und doch hatte Füßli (S. 321) jenen Teil des Briefes unterdrückt, der am meisten Anstoß hätte erregen können, nämlich den Bericht über das politische Tischgespräch an der Tafel des Abts, der hier folgt:

"Man sieng an gant freh über Politica zu raisonieren, man verglich die unverbesserlich gute Regierungsversassung von Zürich mit der unglücklichen von Luzern; man redte von den Schuhmacherischen und Meherischen Händlen, von den Reslexiones eines Schwehzer, welche zu den lezteren Anlaas ge-

<sup>1)</sup> Über das gespannte Verhältnis der beiden geistlichen Herren Fäsi und Füßli, vgl. die gehaltvolle Abhandlung von G. Wener von Knonau: Zwei rivalisirende zürcherische Gelehrte des 18. Jahrhunderts, in diesem Taschenbuch, N. F. I (1878), S. 66—86.

<sup>2)</sup> Wie sehr die Alosterleute auf ihren guten Auf bedacht waren, zeigt eine Stelle aus einem Brief des Chirurgus Feherabend vom 30. Ofstober 1780: "Was mag wohl das gewesen sein, das er [nämlich: Joh. Ha. Waser] von Engelberg geschrieben? Wann es nicht die vom Kloster in Zürich aufgenommene Geldsumma betrifft, so wüßte ich es nicht zu errathen."

geben, und zulezt fieng der Abt an auf die Schintznachergesel=
schaft 1) muhtig looszuziehen, und das Verbot, so deswegen in Luzern ergangen, zu rechtsertigen — ich hielt ihm standhaft Wiederpart, erklärte den Zwek und die Absicht der Gesell=
schaft" 2) 2c.

"Mein Herr", sagte er, "das alles habe ich bis dahin nicht gewüst, ich will es Ihnen iez aber gern glauben, was Sie mir sagen; aber wie kan es dann mit den guten Absichten dieses instituti bestehen, daß man solche republicanische Pestilenzen, jolche Thranen und Unterdrüfer der Frenheiten, folche freche Despoten darein aufgenohmen, wie ein Meher, Pfyfer 2c. sind, solche gotlose Heüchler, die unter dem Schein patriotischer Thaten ihren Leidenschaften den freben Lauff lassen, die Bürger unterdrüken, die Billichkeit, ja selbst die Geseze kraftloß machen" — Und da fieng er mir an ein so höllisch schwarzes Bild von Meher 3) zu machen, daß ich kein Wort mehr dagegen einzuwenden wuste: "Dieser arglistige Thran hat eben aller Leühten Augen mit seiner beredten Zunge und besonders in der Ferne verblendt. Luzern", fuhr er fort, "Luzern hat lange unter seinen Banden geseüfzet, da man anderer Orthen ihn als einen Erretter 4) seines Vater= lands angeprießen. Sein Vater, der eine zahlreiche Haußhaltung standsmäßig erziehen wolte, aber keine Mitel hierzu wuste, stahl

<sup>1)</sup> Das heißt, die helvetische Gesellschaft, deren Mitglieder im Habs= burger=Bad ben Schinznach zusammen kamen.

<sup>2) &</sup>quot;... Freundschaft und Liebe, Verbindung und Eintracht unter den Eidgenossen zu stiften und zu erhalten, die Triebe zu schönen, guten und edeln Thaten auszubreiten, und Friede, Frenheit und Tugend durch die Freunde des Laterlands auf fünftige Alter und Zeiten fortzupflanzen", ist nach den "Gesäzen" der Endzweck.

<sup>3)</sup> Joseph Rudolf Balentin Mener (1725—1808) wird 1759 Ratsschreiber, 1763 Mitglied des Kleinen Rates, wurde 1770 wegen seines großen Einflusses für 15 Jahre verbannt. Bgl. den Artikel von G. Meher v. Knonau in Allg. Deutsche Biographie. XXI. S. 616—618.

<sup>4) &</sup>quot;Greteter" steht im Original; die Ropie hat eine Lücke gelassen.

Witwen und Waisen das ihrige ab, er war Schirmvogt und kam in seiner Rechnung um viele tausende zu kurz, die der Staat, um den offentlichen Credit zu erhalten, ersezen muste. Er aber ward flüchtig und durch Uhrteil des Landes verwießen seine Famillie lag unerzogen und ohne Hilfe in Verachtung; auf dem Valentin beruhte die ganze Hoffnung; er studirte Tag und Nacht und erwarb sich eine außerordentliche Gelehrsamkeit. Als er zu mänlichen Jahren gekommen, sahe er viele Hinternussen, die ihn hinterten, so frühezeitig als sein Chrgeiz wünschte, an die Regierung zu kommen. Er schlug deswegen einen eigenen Weg ein; er erwarb sich die Gunft der Burger, zog das alte Burgerbuch hervor, machte sie aufmerksam auf ihre alten nach und nach verlohrnen Frenheiten und machte sich der Regierung forchtbahr; man sahe sich genöhtiget, ihm, Unordnungen zu ver= hüten, entweder einen goldenen oder eißernen Zaum anzulegen man gab ihm den goldenen, und gerad dieß war seine Absicht.

Sobald er in dem Raht war, verließ er die Partie der Bürger, fieng an die Rechte seines Stands zu vertheidigen und auf Rache wieder die zu denken, die seinem nichtswürdigen Vater das Uhrtheil gesprochen. Der unglükliche alte Sekelmeister Schuhmacher muste das erfte Opfer seines persöhnlichen Hasses gegen dieße Famille senn; dießer führte weder eine gute Staatshaußhaltung, noch war er imstand seiner eigenen vorzu= stehen; und weil Meyers Amt ihm Gelegenheit verschaffte, des Sekelmeisters Rechnungen, genauer als man sonst gewohnt war, einzusehen, so zog er die Fehler an den Tag, dichtete ihm Diebstähle an und brachte es mit seiner Beredsamkeit und Fein= heit, die von Rache entflamt war, endlich zu einem scharfen Enduhrteil wieder den Schuhmacher; und kaum ist dießer aus dem Land, so schämt er sich nicht, die Aushebung des wieder seinen Vater, einen eben so großen, ja nach größern Verbrecher, ergangenen Uhrtheils, durch hundert List zu erzwingen.

war der Patriot; Haß zeüget Haß. Meher drang sich indessen von einem Staffel der Ehre auf den anderen; kein eintragliches Amt war, das man ihm nicht geben muste; er ward hoch=mühtig, despotisch, hart; unterdrukte die Bürger, trat die Bauren mit Füßen, zwang den Raht nach seinem Willen, machte sich förchterlich; alles ziterte vor ihm, alles haste ihn.

Schuhmacher, ein zwar liederlicher und unnüzer Sohn des alten Sekelmeisters, war Mehern noch alle zeit und allein im Wege; der schwärzte ihn beh den Bürgeren an, rahtete ihnen, sich nicht von diessem Despot gänzlich unterdrücken zu lassen, und gewann viele von Meyers Feinden zu seinen Freunden; Göldli war sein stärkster Anhänger. Meher merkte seinen schwankenden Credit, faste sich und - schrie Empörung, Rebellion, Krieg. Er war es allein, der in allen Cantonen Lermen blagen ließ mit der größten Gil; er stelte die Sach aufs gefährlichste vor und verblendete die Augen der vernünftigsten und besten Männeren zu Luzern; er ließ gefangen sezen, Wachen aufziehen und schrie Gefahr, wo keine war. Kein einiger Burger weigerte sich Dienste zu thun, alles war willig und bereit zu helfen -- offenbahre Anzeigen1), daß keine Conspiration vorhanden! Das wuste Meher wohl, es war ihm nur um den Kopf seines Feinds zu thun, damit er keinen mehr habe, der ihm wiedersprechen dörfen. Meher war in dem Criminalhandel Kläger, Inquisitor, Schreiber, Richter; er verfälschte die Aussagen, schrieb offenbahre Unwahrheiten in die Acta und bestund auf die hartherzigste und niderträchtigste Art auf dem Tod seines Feinds.

Jez war er allein Herr in Luzern; er publicirte eigenmächtig Mandate, ertheilte Befehle, that, was er wolte. Endlich fülte sich das Maas; sein Joch ward jedermann

<sup>1)</sup> d. h. Anzeichen.

unerträglich, und man wartete nur auf eine Gelegenheit, es ab= zuschütlen und ihm seine Thaten zu vergelten.

Es erscheinen die Reflexionen 1), und weil eint und andere Muhtmaßungen vorhanden waren, daß er der Uhrheber dießer anzüglichen Schrift sehn möchte, so griff man auf ihn, unter dießem Vorwand. Man untersuchte seine Rechnungen, fand sie nicht lauter — revidierte den Schuhmacherischen Proces, und er wuste sich über einige ihm vorgehaltene, von ihm verfälschte Examina mit nichts als Mißschrei= bungen zu entschuldigen. Die Grube, die er anderen ge= macht, war auch für ihne. Man zwang ihn, weil die Zeiten in Luzern zu critisch waren, ein Uhrtheil über einen Staats= verbrecher zu fällen, sich selbst zu verweißen2), und man freut sich nun darüber, wie über eine Erlößung. Das war der Patriot! Balthasar, den er auch geblendet, ist einer der bräfsten Männeren zu Luzern. Überigens ist in den Reflexionen viel wahres; das ist nicht wahr, das Herr Heidegger3) der Autor sene, das glaub ich niemals; Meyer ist es indessen auch nicht.

Der alte Schuhmacher ist nun sint Mehers Auszug wieder zu Luzern und geniest alle Gnade: ihm ist ein groß Stück Geld wieder vom Staat zurückgegeben worden, um welches man ihm unrecht oder zu viel gethan zu haben glaubt; frehlich traurige Anzeigen einer vom Wind hin und her wankenden Ge=

<sup>1)</sup> Reflexionen eines Schweizers über die Frage: Ob es der Cathol. Eidgenofsschaft nicht zuträglich wäre, die regularen Oren gänzlich auf= zuheben, oder wenigstens einzuschränken? o. O. 1769.

Die Stadtbibliothek Zürich besitzt vier verschiedene Exemplare, zwei der ersten, zwei der zweiten Auflage, eine französische Übersetzung und Gegenschriften in den Bänden Tz 892; VII 385; XXIV 1294a.

<sup>2)</sup> Meyer zog sich auf den Freisitz Oberstaad in der Nähe der Stadt Stein zurück. Dort besuchte ihn Schinz mit seiner Reisegesellschaft im Jahre 1773.

<sup>3)</sup> Allgemein wird doch Hch. Heidegger als Verfasser angesehen.

rechtigkeitsverwaltung 2c." So redte ein Abt, so frehe Tischge= spräche führten wir."

Un diesen Besuch schloß sich ein ziemlich lebhafter Briefwechsel, der fast bis zu Schinzens Tod dauerte. Leider sind die Briefe, die Schinz nach Engelberg schickte, nicht erhalten, da im Klosterarchiv keine Briefschaften aus Abt Leodegars Zeit vorhanden sind. 1) Dagegen besitzen wir etwas über 50 Briefe an Schinz: vom Abt 7, vom Großkeller Joachim a Deschwanden 19, von P. Benedict Uttiger 5, vom Kammerdiener des Abts, dem Chirurgus Maurus Teherabend 26. Es wurden nicht bloß die üblichen Neujahrsbriefe gewechselt; man hatte genug Gegen= stände, über die man sich unterhalten konnte. Die politischen Creignisse, besonders in Zürich und der übrigen Gidgenossen= schaft, die Erlebnisse, die Schinz auf seinen Reisen in Italien und Frankreich (1773/74) begegneten, interessierten die Aloster= herren in hohem Grade; Schinz hatte über die wirtschaftlichen Verhältnisse des Tales immer neue Fragen2) zu stellen. Kleine Geschenke als Zeichen der Freundschaft kamen bald nach Engel= berg, bald nach Zürich. Wie er von Locarno aus eifrig be= strebt war, durch Schrift und Tat die Schrecken der Hungers= not von 1770/71 in Zürich zu lindern, so muß er auch dem Kloster darüber Vorschläge gemacht haben, auf die der Großkeller (oeconomus) am 13. Januar 1771 Anwort gibt: "Von der beschribenen Speiß3) hat mein gnädiger Herr gleich befohlen, die Prob zu machen, und wir haben selbe auch würklich gekocht und recht gustos und ernehrend befunden; obschon in unserem

<sup>1)</sup> Nach einer gefl. mündlichen Mitteilung bes gewesenen Stifts= archivars P. Jgnaz Heß, jest Beichtiger in Wyl, St. Gallen.

<sup>2)</sup> So schreibt Feyerabend am 2. Sept. 1782: "Die Alpordnung habe ich in Gile abgeschmiert und die kleine Beschreibung der Thalgemeine und Käsverkauses soll so bald möglich folgen."

<sup>3)</sup> Es handelt sich wohl um Kastanien.

wilden Thal die Hungersnoth nicht so groß als in anderen um= liegenden Orthen."

Oft wiederholten sich die Einladungen, das Kloster zu bestuchen; sie wurden besonders herzlich, als Schinz von seinem Plan berichtete, daß er mit vornehmen jungen Zürchern eine Schweizerreise unternehmen wolle. Man bat ihn, sich so einzurichten, daß er mit ihnen noch vor der Reise des Abts nach Sins sich in den Bergen einfinden möchte.

Über die Aufnahme, welche diese Reisegesellschaft im Kloster gefunden, gibt Schinz einen interessanten Bericht in der "Be= schreibung einer Reiß durch die merkwürdigsten Begenden ber ganten Schweiz. Anno 1773." In feiner Begleitung waren zwei Brüder Scheuchzer und Hirzel, Heinrich Landolt, Kaspar Bodmer und Hans Troll von Winterthur; als Gepäckträger hatten sie zwei Bauern von Embrach bei sich. Am 15. Juni 1773 waren sie zu Fuß abgereist, hatten Aarau, Solothurn, Basel, Biel, Neuenburg, La Chaux-de-Fonds, Bern, Freiburg, Genf, Sitten besucht, waren über die Gemmi ins Berner Oberland gekommen und stiegen am 29. Juli über den Jochpaß nach Engelberg hinab. Auf der Engstlenalp über= fiel sie ein Regen und zwang sie in einer elenden Sennhütte zu übernachten, so daß sie am andern Tag in übler Stim= mung, naß und voll Kot im Engel in Engelberg einkehrten, wo sie ihre gesunkenen Kräfte durch ein Mahl auffrischten.

"Ich ward gleich," schreibt Schinz, "von dem Wirt erkant, und ungeachtet weder der Praelat noch mein würdiger Freund, der Großkeller, zu Hause war, ließen wir uns im Kloster melden, ordneten unser leinen Zeug samt den ganz nassen und vom Koth beschmierten Beinkleidern und Überrößen in die Wasch, und folgten der Einladung ins Kloster, alwo wir vom P. Prior mit gewohnter Höslichkeit empfangen und, da es just fünf Uhr war, gerade an die Nachttafel gesezt wurden. Nirgends waren

meine Gefährten so schüchtern als anfänglich in diesem Aloster, vermuhtlich weil sie noch selten den Anlaas gehabt mit Mönchen so vertraulich umzugehen. Sie trauten kaum halb dem Landsfrieden, da man uns auf den weitläufigen, förchterlich wiederschallenden Gängen des Alosters unsere Nachtquartier in fünf geräumigen Zimmern anwieß.

Wir waren Treitags noch in der Ruhe, im Schlaf begraben, als man uns die Ankonft des Praelaten (der in seinem Lusthaus Grafenort geweßen) und dabei zugleich anzeigte, er habe nach mir gefragt, ob ich schon aufgestanden sei. Wir rafften uns darum sogleich auf, stelten uns so gut als möglich in Ordnung und giengen zu dem herrn Abt in sein Zimmer uns zu praesentieren. Er empfieng uns mit seiner gewohnten unumschränkten Höflichkeit und offener warmer Freundschaft, er fieng mit mir sogleich über die alzufreimütige Füßlische Erd= beschreibung an zu schwazen und gab mir Verwieß wegen meinem im letten Theil derselben inserierten Brief, der dem Füßli zu seinen odiosen Anmerkungen Anlaas gegeben; er klagte sich biter= lich über einige Ausdrüke desselben, die ihme von Luzern und aus andern Klösteren sehen vorgeworfen und er deswegen zur Rache gegen Füßli aufgeforderet worden.

"Sie," sagte er zu mir, "habe ich nun in meiner Sewalt und ich lege Ihnen samt der ganzen Seselschaft einen achttägigen Arest an; wir wollen dann sehen, ob Sie ihren Brief nicht zurücknehmen, und, anstadt das Kloster zu loben, zu schelten ansangen." "Euer Snaden", antwortete ich, "belieben den Arest ums halbe zu verkürzen, so werden wir Ihnen dafür alsbann den schuldigen Dank abstatten!" Er ruste ein paar Conventualen herbeh und ließ uns die Kirchen und das Kloster von oben an dis unten zeigen; um 11 Uhr gieng man zur Tasel, während welcher mein lieber langer Pater Großkeller auch anstam, der uns mit den herzlichsten Ausdrüßen bewillkommete und sich zu uns hinsezte. Nach der Tasel gieng Herr Praelat

samt den P. P. Kuchenmeister, Großteller und dem grundehrlichen P. Smanuel zu dem periodischen Bach, und zu dem
schönen Wassersall, den Füßli so verlachet, und hernach durch
das Thal zurüfspazieren; während welchem Spaziergang Herr
Praelat sich auß freundschaftlichste und antheilnehmendste nach
meinen Aussichten und anzuhoffenden Versorgung erkundigte und
sehr wünschte, etwas zu derselben Beförderung beitragen zu
können, wobeh ich Anlaas hatte, ihm nach seinem Verlangen
einen vollständigen Begriff von unseren kirchlichen Einrichtungen,
von den Pflichten unserer Stadt- und Landgeistlichen, den Versorgungen der Armen, dem Kirchen-Kaht zu geben, dis wir
nach 5 Uhr ins Kloster zurücktamen, zur Tasel giengen und
nach derselben beh einer Schaale Casse mit P. Subprior, Prosessor und Großkeller dis 9 Uhr vertraut freundschaftliche Gespräche sührten und darnach schlasen gingen.

Samstags, den 31. Juli. Neben langem Früheftüken ward der heutige Morgen alseitig zum Schreiben angewendet. Einer der Freunden mußte wegen vorgestern am Joch empfangener Contusion einen Arzt brauchen, doch ward er bald wieder völlig hergestelt. Unsere Anechte, die auch im Aloster und in für sie ungewohnt schönen Zimmern logirt waren, starben vast vor Langer-weile, doch wußten sie sich mit der immer voll vor ihnen stehen-den Welschen-Weinsläche almählig die Zeit zu vertreiben und siengen an in der Küche Bekantschaften aufzusuchen. Um 11 Uhr gieng man abermal zur Tasel, und so bald man recht dabeh angesessen war, trat ein Chor junger Pfäschen in das Speißzimmer, einige ältere geselleten sich zu ihnen und machten eine treslich lustige Taselmusik: Sie sangen nach der neuesten Melodeh den Kühereihen und andere ländliche Lieder mit

<sup>1) 1785</sup> wird Schinz von einem seiner Reisegenossen, Caspar Scheuchzer ersucht, "die Wort und Musik des so beliebten Küh-Reyen zu procuriren, weil Sie ein so besonderer Freund des Aloster Engelberg sind".

harmonischen Instrumenten begleitet. Herr Abt kam wieder einmal auf Füßli zu reden, fragte nach seinen Benträgen zur Rirchengeschicht 1), nach seinen Umständen, Beschäftigung woraus dann sich ein warmes Gespräch über die Verschieden= heit unserer Kirche zwischen ihm und mir ergab. Er glaubte, es wäre eine Vereinigung möglich, wenn man von beyden Septen die Vorurteile bensents sezte und die Geistlichen sich angelegen sehn ließen, den Laien eine reinere Moral und hauptsächlich die uneingeschränkte Menschenliebe zu predigen; wann die Reformirten den Catollischen einräumten und diese jenen eint und anders ausopferen und nachgeben wurden — ich behaubtete die Unmöglichkeit, weil die ersten Grundsäze beider Religionen al= zuverschieden zc. — Das Gespräch ward lebhaft, doch immer vertraut und freundschaftlich. Es war erbaulich zu hören, über wie viele, viele Voruhrtheile der rechtschaffene Prälat schon ge= sieget. — Er erzelte einige der unnüzen Controverspredigten, der Spöteregen des Pöbel, die zu so vielen Verbiterungen Anlaas geben, wie die Unseren den Vilgrims rüfen: Einsidlernarren! Pfaff! Maulaff! und diese den Unserigen Käzer und andere Schandwort anhängen 2c.

Nach der Tafel schlug Herr Prälat abermal einen Spaziersgang in Horbis und die Och senmat vor, Gegenden 1/4 Stund von dem Kloster entlegen; in der leztern stehet auf einem grasreichen Hügel ein Sommerhauß, wo die Conventualen hingehen, um sich zu recreiren. Der gnädige Herr beliebte, mich auß feherlichste zu versichern, daß er mich freundschaftlich besuchen wolle, so bald ich eine Pfrund, oder eigenen Rauch sühre, er möge dann sehn, wo er wolle im Land; dann es sehe ihm das häußliche Leben einer zusriedenen kleinen Haußsche ihm das häußliche Leben einer zusriedenen kleinen Haußschlung gar äußerst angenehm; ich sagte ihm, daß ich es als

<sup>1)</sup> Benträge zur Erläuterung der Kirchen=Reformations=Geschichten des Schweiterlandes. 5 Bände. Zürich 1741–63.

eine Höflichkeit, nicht aber als ein im Ernst gemeintes Versprechen annehme, daß er mich besuchen wolle; er wiederholte es aber vor meinen Freunden und seinen Conventualen nochmals und betheuerte es heilig.

Im Heimweg von diesem Spaziergang giengen wir in das Räsmagazin, welches sehenswärt ist; es siehet wie eine Bibliotek aus, mit dem Unterscheid, daß stat der Folianten und Octav-bänden klein und große Käse auf den Gestellen stehen. Es ist eine beträchtliche Menge Käs!) da, weil die Nuzung ab den Alpen und Wänden die einzige Sinahm des Klosters aus dem Thal selbsten ausmacht.

Hofter eine ordentliche Seidenkämbelen angelegt hat — damit die Thalleuhte im Winter auch etwas verdienen können. "Wir haben", sagte P. Großkeller, "mit Falcini zu Luzern einen Tractat, er lieferet uns genugsamme Strazzen= und Strusen=seiden nach Standsstaad, wir lassen sie auf einen gewissen Tag dort abhollen, lassen sie kämblen und wieder nach Standsstaad zurückliefern, da er dann für den Centner ein gewisses bestimtes zahlt; uns ist dann überlassen die Seide in oder außer dem Hauß verarbeiten zu lassen; alle Samstag sergen wir hier und geben Arbeit aus. — Es kommt, ein Jahr in das andere gerechnet, 4000 fl.2) für allerleh Löhne auf dieße Art in unser Thal hinein, da vor 10 Jahren kein Heller noch eingieng." Beh der großen Waag hatte man die Freud sich zu wägen, und gieng ins Kloster zur Tasel und nach derselben frühe in die Ruhe.

Sonntags, den 1. Augstmonat. Herr Praelat kam diesen Morgen in mein Schlafzimmer, da ich kaum halb angezogen

<sup>1)</sup> Nach einer Aufzeichnung aus dem Jahr 1782 kommen jährlich 16000 Käse von Engelberg aus in den Handel (mittleres Gewicht: 25 %).

<sup>2)</sup> Im Jahre 1782 war dieser Verdienst schon auf 9000 fl. gestiegen und 60 neue Häuser waren gebaut worden.

Wir raisonierten über den Titlisberg, sein immer sich mehrendes Eis, und überhaubt über die Natur der Schneege= birgen und des Engelbergerthals. Hernach gieng man zum Caffé — alsdann in die Abteh, oder die besonderen Wohn= zimmer des H. Abts, wo er uns seine Bücher, seine Schriften, die geheimen Urkunden, das Archiv des Klosters, seine Geheim= schränke, seine Kleinodien, das von Kaiser Otto geschenkte Schwert usw., item eine alte Chronologie der Abten zeigte, worin ganz unpartenisch eines jeden, auch der liederlichsten Charakter geschilderet und naiv herausgesagt wird. Man kam, ihn in das Hochamt abzuhollen; wir giengen mit ihm in die Kirche, und hörten Meg und Musik und Procession. In die Predigt kamen wir zu spaht, man verschwieg uns die Zeit derselben mit Fleiß, vermuhtlich weil ein schlechter Prediger war. Ben der Tafel hatten wir abermal lange Musik, nach derselben zeigte man uns die Bibliotek, item die Sakristen, wo Herr Abt mit mir über die chronologische Ordnung, in Ansehung der Abtsstäben in jenem Brief, scherzte. Wer aus der Geselschaft die Musik verstund, der übte sich nach Herzenslust auf der großen Orgel im Chor. Wir giengen in den Kirchturm und abends in die Vesper, und so verstrich auch dießer Tag unter mancherlen Ver= Bey der Abendmahlzeit kam man über die schlechte anügen. Abministration der Justiz in den Popularständen und überhaubt in der Schwenz zu reden; man redte freh und ungeschochen, von den Miet und Gaben, die man in Uri und Schwyz abnehme, und ich zog nach Herzensluft auf diejenigen Beichtväter loos, welche Verbrechen von solcher Art leicht absolvieren. — Ben Beschluß der Tasel redte man noch von der Fortsetzung unserer Reise und beschloß gegen die freundschaftlichen Protestationen des gnädigen herrn auf morgens abzureisen.

Montag, den 2. Augstmonat. Behm frühen Aufstehen des heutigen Tages pakte man ein und schikte sich zur Abreiß an.

Vier volle Tage haben wir in dießem anmuhtigen Thal und freundschaftlichen Kloster zugebracht, und noch habe ich nichts von der Laage und Fruchtbahrkeit und Einrichtung des Orts hier erzelt; allein da ich ein Feind von Copieren meiner eigenen Schriften bin, so verweise ich auf den im IV. Teil von Füßlis Erdbeschreibung stehenden Auszug aus einem Brief über das Kloster Engelberg; nur füge ich zu dem, was dorten von der weisen Regierung des Abts stehet, noch ben, daß zu Erspahrung der hölzernen Zeunen und zur Erbesserung des Matlands eine Verordnung gemacht und unabläßlich genau gehandhabet ift, kraft welcher ein jeder Thalmann, der Güter hat, schuldig ist aljährlich 3 Klafter weit um seine Güter, wo annoch hölzerne Zeune sind, eine trukene, steinerne Maur vortzuführen in vorgeschriebener Söhe und Breite, daß ferner zu Steur der Ehr= barkeit, die sonst dort üblichen alzukleinen kurzen Hoßen abgekänt und befohlen ist, die Hoßen zu machen, daß sie biß an die Länden hinauf oder daß das Brustduch eine Handbreit darüber hinabgehe.

So hat es sich auch aus den verschiedenen Gesprächen erzgeben, daß das Gotshaus sint dem erlittenen großen Brandsschaden 1), item wegen den wider das Land Unterwalden und wider den Nunzium gehabten langwierigen Processen 3) gegen zwehmahlhunderttausend Müntzulden Schulden gehabt habe, die aber unter der jezigen weisen Regierung stark abschweinen, daß alle Bauern des Klosters Lehenleuht sehen u. s.w. Wir frühestüketen heut noch waker beh einem vollen Tisch, machten beh Ihro Hochwürden und Gnaden und den Herren Conventualen unser Danks und Abscheidscompliment und wurden von dem Herren Praelaten von Guttaten, Freundschaftsäußerungen und Einsper

<sup>1)</sup> Gine Feuersbrunft hatte 1729 die Klostergebäude zerstört.

<sup>2)</sup> Wegen der Abtswahl.

ladungen überhäuft biß in das Matland in das Dorf hinunterbegleitet."

In dem Antwortschreiben, das P. Magnus Waaser auf das Dankschreiben von Zürich am 27. Septembris 1773 abgehen ließ, entschuldigt er sich im Namen des Abts: "daß wir in unseren wilden Bergen, und dem fast gar zwehten Püntner= Land nit nach unser wahr=tragendten Hochachtung und dem Maß devoter Anneigung gegen so hohe Ehrengest auff = und abwarten können; und kombt es somit ihrer überall bekant = und sonderheitlich geäußerter Gutmüetigkeit zu, wan Sie uns beh etwan sich ergebendter Durchreiß durch hohes Vororth nit als Püntner ansechen, welche so unchristlich, vernunst= und lieblos sich gegen hoche Reisendte betragen."

Schinz besorgte Bücherkäuse für die Alosterbibliothek und einzelne Mönche, und lieh ihnen seine eigenen und die Bücher seiner Freunde zum Lesen. Die Empfänger fühlten sich verpflichtet, über den Eindruck, den sie davon erhielten, Rechenschaft zu geben; doch klagt der Großkeller, "daß ihm bei den ununtersbrochenen ökonomischen Arbeiten wenig Zeit übrig bleibe, selbe der lectur zu widmen."

Zufrieden konnte Schinz sein mit der Aufnahme, die sein Erstlingswerk im Moster fand. Der Großkeller berichtet am 21. Dezember 1772: "Ich habe Ihre gelehrte Schrift mit vieler Aufmerksamkeit durchlesen und übergabe solche unserm Gnädigen Herrn, der ein solches Vergnügen und Menschenliebe darin fande, daß Hochselber gleich befohlen, diese Lobschrift offentlich in conventu über Tisch abzulesen"). In einem Brief vom 16. April

<sup>1)</sup> Elogium sacerdotis Jacobi Pancratii Bustelli . . . auctore J. R. S. Turicensi, Turici 1773; das er in Zürich hatte übersetzen und drucken lassen, da es der Buchhändler in Lugano nicht hatte in Verlag nehmen wollen.

<sup>2)</sup> Die gleiche Ehre widerfuhr auch seiner Beschreibung des Unglücks in Küßnacht.

1783, in welchem P. Benedict Uttiger sich über die Vorurteile in Pfenningers 1) Magazin beklagt, rühmt er vom Elogium Bustelli "kein Glaubensgenosse würde es unpartheilicher, präch= tiger und mit mehrerem Colorit haben versertigen können".

Die Nachricht, daß Schinz glücklich von seinen Reisen heimgekehrt sei und es nirgends so gut gefunden wie zu Hause, begrüßt der Großkeller am 10. April 1775 mit dem Wunsch: "Daß doch alle, die gereist und noch reisen, sich nach Ihrem Genie bildeten; so därste man an villen Orthen nit über die unartig, dem Staadt sowohl als der Oeconomie so nachtheillig entlehnte Mode so betrübte klagen hören."

Als im Jahre 1775 der immer noch stellenlose Exspectant sich mit Anna Maria Finsler verlobte, verstieg sich der Groß= keller sogar in den Parnaß; dem herzlichen Glückwunsch (6. XI. 1775) legte er solgende Verse bei:

"So leb' o Schintz, vergnügt an beiner Gattin Seiten, Leb sorgenfren, in Heiterkeit! Die Götter müssen Dich stets nach der Wonne leiten, Die würdig einer göldnen Zeit: Biß hoffnungs-volle Söhn, entflammt von Deinem Nahmen, Von Dir erzeugt zu sein, sich freün: Und angeführt von Dir, und kühn, dich nachzuahmen, Sich ebenfals der Weisheit weihn."

An allen Familienereignissen nehmen die geistlichen Herren herzlichen Anteil, zumal da Schinz nach und nach seine Brüder, den Statthalter, den Pfarrer von Seengen und andere angesehene Zürcher als Begleiter mit sich ins Kloster brachte. Im Jahre 1778 hatte Schinz endlich eine Pfarrei bekommen, Uitiston, eine Filiale von Altstetten, die er von Zürich aus versehen mußte. Da konnte auch der Abt daran denken, sein ehemals gegebenes Versprechen zu erfüllen (1782); auch andere

<sup>1)</sup> Christliches Magazin, hg. von Joh. Conrad Pfenninger. (Zürich) 1779, 80.

Klosterbrüder erinnerten sich gern der guten Aufnahme, die sie in Zürich bei Schinz gefunden.

Außerordentlich häufig werden Antistes Heß und Diakon Lavater in den Briefen gerühmt, da Schinz, dem Wunsch der Klosterherren entsprechend, ihnen die Schriften (besonders Predigten) seiner berühmten Freunde zuschickte. So lobt P. Joachim (1776) an der Predigt des Antistes Heß die Gründlichkeit und Auserbauung. "Lavater hält er für einen der größten Redner unserer Zeit." Noch lebhafteren Beisall zollte P. Benedict den beiden Predigern in einem Brief vom 7. Februar 1783:

"Dieser berümte Redner (Lavater) gefällt uns bessetwegen so vorzüglich wohl, weil er durchgängig fruchtbar, lebhast, zierlich und förnigt ist. Noch mehr aber, weil er überall von seiner Materie gant durchdrungen und alle Bewegungen, die er selbst fühlet, durch lebhaste Bilder, durch seurige, kühne und empathische Züge auch andern einzuslößen weiß. Einem reißenden Strome gleich, der alles, was sich ihm widersezt, unbezwingbar mit sich sortsührt. Aus diesem Grunde gebe ich auch den poetischen Stücken des Herrn Lavaters, die in der Blumenlese i) des Herrn Füßli häusig vorkommen, von ganzem Herzen den Vorzug. Herr Heßich ein Original von einem ganz entgegengesetzten Charakter; aber auch dieser verdient wegen seiner anmuthsvollen Schreibart, lichtvollen Deutlichkeit und vorzüglich wegen den großen Kentnissen, die in seinen Schristen besizt, vollkomnen Behsall."

Als Schinz im Jahre 1778 die Redaktion der Monat = Lichen Nachrichten übernahm, freute<sup>2</sup>) man sich in Engel=

<sup>1)</sup> Allgemeine Blumenlese der Deutschen (hg. von hans heinrich Füefli). Zürich 1782 ff.

<sup>2)</sup> Weniger erbaut war sein Freund Meiß, der damals in Lauwis (Lugano) Landvogt war; er schreibt am 6. Dezember 1778: "... Da Du mir sagest, Du wollest Brieflitrager und Kirchgangsägerin der ganzen Endzgnosschaft werden, so halte ich mir alles erlaubt, was Dir Zeit nehmen

berg darüber sehr und war auf alle Weise bemüht, ihn bei seinem Bestreben zu unterstützen, das Blatt auf eine höhere Stufe 1) zu bringen; so schreibt der inzwischen zum Ruchelmeister vorgerückte P. Joachim am 30. Dezember 1778: "Dies Unternehmen muß für Sie ebenso rühmlich, als für das gante schweiterische Publikum intressant sein. In Unterwalden wußte ich selbst keinen besseren Correspondenten zu finden, als eben unsern Herrn Cantler2), welcher künftiges Frühejahr wieder auf Buochs ziehen wird und alles das Merkwürdige, so in Obund Nidwalden 2c. vorgehen möchte, Ihnen getrülich einberichten wird. Ja, er hat sich sogar anheischig gemacht, Ihnen auch einen Correspondenten von Uri zu verschaffen. Rurt, wir werden uns alle Mühe geben, in der Nachbarschaft Correspondenten sowohl als praenumeranten aufzusuchen, auch die neue Ein= richtung der Monatlichen Nachrichten den in hier ankommenden Gäften, an denen es sommerszeit niemahlen manglet, bestens anzupreisen."

Als das Dezemberheft erschienen war und im Aloster "beh der Conventstasel offentlich abgelesen" worden war, schrieb der Kuchelmeister am 21. Februar 1779: "Ich glaube, daß jeder von uns darauf praenumerieren wurde, wenn wir mehr als einen Körper ausmachten." So erweckte die Kunde, daß Schinz nach kurzer Tätigkeit 1780 die Fortsetzung einem anderen über=

kann. Kanst Du alle Monat 3 Bogen für müsiges Volk schreiben, so fanst Du auch Deinen Freünden fleisiger schreiben; kurz, ich habe kein Mitleid mehr mit Dir; übrigens mag ich Dir Deine übernohmene Stelle gar wohl gönnen: monatliche Nachrichten aus allen Kleinstädten gehören auch mit zu den Nothwendigkeiten eines weichlichen Völkleins; sobald meine Frau eine Kindbeterin wird, will ich es Dir berichten."

<sup>1)</sup> Der Herausgeber, Joh. Kaspar Ziegler, verspricht am Schlusse bes Jahres 1778, daß alles, womöglich von der nämlichen Feder, nach dem gleichen Gedankengang und in der gleichen Absicht bearbeitet werde.

<sup>2)</sup> Franz Antoni Würsch, Statthalter in Unterwalden.

Lassen wolle, bei seinen Engelbergerfreunden Zweisel, "ob sein Nachfolger gleiche Satisfaction geben werde".

Wie bei Tische, so kommt auch in den Briefen die Politik zur Sprache. Feherabend wünscht (13. Man 1782) zu wissen, "was Sie von des Papsten Visite und des Kahssers Betragen dächten".

Daß man sich sehr um das Verhältnis zu Frankreich in= teressierte, zeigt unter anderm der Brief des Großkellers vom 18. Dezember 1775: "Ob diese Bündnuß einem oder anderm löbl. Stande zuträglich sein könne, adhuc sub iudice lis est. Daß muß Ihrem lobl. Stande zum Ruhm nachgesagt werden, das solcher niemals, etwas zu erbetteln, vor der Thür großer Herren gestanden, weder Staats= noch andere Pensionen ober Verehrgelder angenommen. Und dennoch find fie immer glückseeliger und mehr geachtet als jene, die in dergleichen Gelder gleichsam ertruncken. Freylich ist es nicht allzulöblich, Freyheit, Ehr und Ansehen um Geld zu verkaufen; aber wo ist zu unsern Zeiten eine unüberwündliche Vestung; auch die stärkste Cedar weißt man dermahlen zu beugen. Aber was blase ich, was mich als ein Ordensgeistlicher gar nicht brennet!" Über die schmähliche Un= einigkeit zu Solothurn in der Verhandlung mit dem französischen Gesandten, welche Caspar Escher fast zur Verzweiflung brachte, ist auch Feperabend entrüftet (30. X. 1780): "Wahrhaftig! wenn die Schweiz alle Jahre so viel von ihrem Ansehen verliehrt als heür, so hat sie in wenig Jahren keins mehr."

Um diese Zeit fing Engelberg an, sich zum Fremdenplatz und Kurort zu entwickeln. Mehr als einmal gibt der besorgte Abt der kranken Frau Pfarrer und später dem nach dem Tode seiner Gemahlin (1787) kränkelnden Schinz den Rat, im Frühling bei ihnen eine Luftveränderung zu machen und eine "sogenannte Schotten-Cuhr" zu gebrauchen. "Er werde es sich", schreibt er 14. Marti 1785, "zur Ehre rechnen, sie in dem Kloster under-

bessen zu besorgen." Noch bestand damals kein Gasthaus in Engelberg, und Feherabend sieht sich veranlaßt, das Aloster gegen eine Meinung der Söhne des Prosessors Usteri zu verteidigen (30. Augst 1784): "Frehlich haben sie in Absicht auf die oeconomie des Alosters recht, das man für unbekante Gäste eine Logie im Wirthshaus zurecht machen sollte; wen aber die Herren des Alosters ihr Vergnügen und Freude darin suchen und sinden, das sie zu Gast speisen, spazieren und etwas aus der großen Welt vernemmen können, das ihnen sonst in diesem abgelegenen Thall verborgen bliebe, so haltet sie solches sattsam dafür schadlos; es trists doch meistens nur im Sommer ein paar Monathe, das sie von solchen Gästen besuchet werden, die eigentlich keine Ansprach in dem Kloster haben."

Er muß allerdings auch über die Menge der Bergreisenden klagen, die es ihm unmöglich machen, seinen dringendsten Berufsgeschäften obzuliegen: "wir logirten in Zeit von 14 Tagen Russen, Hessen, Hanoseraner, Franzosen, Teutsche, Cantonesen beh der Menge."

Nach und nach scheint dem Abt die Zunahme der Besucher doch beschwerlich gefallen zu sein; er schreibt (5. Sept. 1785), "daß auch beh der immer anhaltenden regnerischen Witterung sehr viele frönde Gäste aus allen Gegenden Europae, als Engel-land, Frankreich, Teütschland, Liefland 2c. und auß der Schweitz von Bern, Basel, Schaffhausen, Luzern hier angelanget, um die Berge zu besteigen. Ich glaube, daß diese mühesamme Bergreisen dermahlen eine Mode-Krankheit geworden sehe". Weniger unangenehm mag die Zunahme des Besuches Feherabend, dem Kammerdiener des Abts, gewesen sein, der auch den Bergführer machte und wirklich eine Titlisbesteigung aussührte.

Im Jahre 1770 1) war Schinz durch eintretende ungünstige

<sup>1)</sup> Siehe Füßli, Staats= und Erdbeschreibung IV, S. 328.

Witterung gehindert worden, den Titlis zu besteigen. Er muß sich aber doch sehr für diesen Berg interessiert haben, denn am 30. Ott. 1780 schickte ihm Feyerabend folgenden Bericht: "Die Gesellschaft, die den Titlisberg bestiegen, habe ich kaum er= fragen können, so lang ift es seht här! Mein gnädiger Herr erinnert sich noch einzig bessen. Vor ungefahr 20 Jahren, sagt er, ist Serr Dr. Lang, der glaüblich dieses wird einberichtet haben, Herr Dr. Salzman seelig und ein hiesiger schon längst verstorbener Religiose P. Bernard Lang selig, alle von Luzern, hier gewesen und haben diesen Berg bestiegen, so weit sie konten. Es verhielt sich alles ziemlich so, wie es beschrieben ist, nur der Hagel ware nit so stark". Schinz wollte wahrscheinlich genaue Auskunft über eine "Berg=Reise auf den Titlis=Berg", von der eine kurze Beschreibung in den Monatlichen Nachrichten (Schweize= rische Nachrichten) 1780 S. 161—165 abgedruckt ist. Feyerabend schreibt am 19. Sept. 1785; Die Teütsche Bibliotek sollen Sie über 8 Täg wider erhalten, samt einer kleinen Reißbeschreibung auf den Titlis von mir, aber nur für Sie allein; denn auctor will ich auch im kleinen keiner werden. Es bestiegen letten Mittwoch unser elfe diesen abscheulich hochen Berg, und da ich noch seht dieser Zeit von veränderter Luft, Schnee und Strapazen fast blind und unthätig bin, so wars mir izt noch unmöglich. Wenn Sie den Titlis sehen, so sehen Sie vieleicht mit einem Telescop auch den aufgestekten Fahnen noch, besonders deß Morgens früh." Diesem vorläufigen Bericht folgte am 7. Ottober ein zweiter: " . . . erhielte Ihren Brief, der mich eben wegen der schlechten Satisfaction, die Ihnen meine Reiß= beschreibung geben wird, gar sehr erschreket hat. Ja, wenn nur eben Ihr Wunsch auch wahr geworden wäre! weder Barometer, Thermometer, noch so etwas hatten wir ben uns; ich dachte frehlich daran, konte aber keinen brauchbahren hier bekommen und auf gerathwohl hin wolte ich auch nicht gern so was ver=

schreiben. Genug, ich wolte eigentlich nur den Weg entdecken, und nun können andere die Observationes machen, die Sie wünschen; denn ist wird doch dieser Berg gewiß vor 47 Jahr 1) verflossen sind, wieder bestiegen werden. Der Fahne war die lange Stange und obenher an einer Zwerchstange ein schwarzes Tuch in der Größe eines Leintuchs angebunden. Wir haben den allerobersten Gipfel erreicht. — Soeben vernemme ich, das Junker Meher von Luzern2), dem ich auch, gleich Ihnen, von Sarnen die Titlisreiß zuschreiben mußte, mein Brief ins Wochenblatt 3) habe sezen lassen; dieses macht mir wirklich Mühe und Vertruß: wenigstens hätte er doch das unvollständige quodlibet in bessere Ordnung bringen sollen! Von Ihnen förchte ich nichts so, denn Sie kennen mich und meine Lage; Sie wissen, das ich immer unter dem Trang von Arbeit und Zerstreüung kaum zehn Shlben ohne Unterbruch schreiben fan, . . . "

Frägt man nach den Gründen, die Schinz veranlassen konnten, so oft nach Engelberg zu gehen, so kann es nicht bloß das Gefühl gewesen sein, das er für die Naturschönheiten des Tales hatte, oder das Bedürfnis nach körperlicher Erholung. Es scheint zwischen ihm und dem tüchtigen Prälaten eine gewisse Verwandtschaft der Gesinnung bestanden zu haben, die ihnen das Auße

<sup>1)</sup> Darnach hätte die erste Besteigung, die der Brief bei Füßli, Staats= und Erdbeschreibung. IV. S. 346 ins Jahr 1744 setzt, im Jahr 1738 stattgefunden.

<sup>2)</sup> Jedenfalls der bekannte Musiker Franz Joseph Meher von Schauen= see (1720—1738), der ein Jugendfreund des Abts war und auch in Engel= berg musikalische Aufführungen veranskaltete.

<sup>3)</sup> Luzernerisches Wochenblatt V (1785) Stück 40 und 41 = S. 161 bis 163, 165 f. Die in der alpinen Literatur (G. Studer, Über Eis und Schnee. 2. Aufl. I S. 526) angegebene Jahreszahl 1786 hat wahrscheinslich J. G. Ebel: Anleitung auf die nützlichste und genußvollste Art die Schweiz zu bereisen. 2. Aufl. II. S. 271 aufgebracht.

sprechen über die Zeitläuse 1) und die zunehmende Genußsucht zu einem Bedürfnis machte. Daß dem geistlichen Herrn die Zustände in seiner Vaterstadt Luzern in erster Linie am Herzen lagen, ist begreislich, und Schinz hat durch ihn jedenfalls manches ersahren, was ihm seine Luzerner Korrespondenten verschwiegen.2)

<sup>1)</sup> Schinz führt als Außerung des Abis an, "wie Alle die Ämter bestehlen und nur nicht geahndet werden, daß das Übel des Luzus nicht höher mehr steigen könne, daß es über kurzem zu einer Revolution kommen müsse.

<sup>2)</sup> Nachschrift: Bei der Revision der Druckbogen macht mich Herr Dr. Herm. Cicher darauf aufmerksam, daß Herr Prof. Dr. Otto Markwart über die S. 150 ff. erwähnte Reise in diesem Taschenbuch N. F. VX. (1892) S. 169—264 ausführlich berichtete. Wann und durch wen Trümmer des Schinz'schen Nachlasses an die Kantonsbibliothek gekommen sind, ist noch nicht klar; sie können jedoch nicht identisch sein mit den Briefen 2c., die Markwart von Prof. Otto Hunziker zur Verfügung gestellt worden waren. Prof. Hunziker sel. konnte auch nicht Auskunft geben, ob die paar Pakete Schriften aus dem Nachlaß des Prof. Hud. Schinz verschenkt wurden.